

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 21

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aadie Bolo!

Merkwürdig, wie Menschen in einem fremden Leben eine Rolle spielen können, ohne daß sie's überhaupt wissen.

Das tat bei mir ein Mann mit dunklen Haaren und einer kräftigen Nase und einem durchdringenden Blick; er hieß Bolo.

Der Anfang unserer Beziehungen bestand darin, daß ich von ihm so wenig wußte wie er von mir. Aber ich las da regelmäßig eine Beilage einer Basler Tageszeitung, die den Namen «Dr glai Nazi» trug. Es mag auswärtigen Forschern seltsam erscheinen, daß eine Basler Tageszeitung eine Beilage dieses Namens herausgab. Schon gar damals, als diese Zeitung sich auf ihren übrigen Seiten mit den großen Nazi scharf auseinandersetzte und mit Recht darauf stolz war, daß sie, zusammen mit dem Nebelspalter, zu den ersten schweizerischen Organen gehörte, die in Nazideutschland verboten wurden. Da man aber die Zeitung schon lange vor der Gründung der NSDAP liebevoll Nazizytig nannte, und da sie deshalb ihre Kinderbeilage logischerweise «Dr glai Nazi» taufte, war dieser Name durchaus unverfänglich. Und in diesen kleinen Nazi schrieb der Bolo, und ich las es.

So mit der Zeit fand ich dann, daß der «glai Nazi» nicht mehr ganz meinem angewachsenen Bildungsstand entsprach, und-sattelte auf andere Spalten der Zeitung um. Außerdem las ich Einführungen in die Infinitesimalrechnung – zur Entspannung, weil ich sonst vorwiegend Kriminalhefte las. Vielleicht läßt es eine Saite bei Ihnen erklingen, wenn ich den Namen John Kling erwähne ... In der Zeitung aber las ich alles über Film, was darin stand; das war an sich nicht viel, denn der Film, und schon gar das Kino, galt für etwas, von dem man in anständiger Gesellschaft nur so sprach wie von den Fehlritten der Gastgeberin – hinter vorgehaltener Hand. Sehr viel von dem Wenigen, was in der Zeitung über Film stand, stammte von Bolo. Er ging sogar so weit, den Film ernst zu nehmen; man darf sich drauf ver-

lassen, daß viele Bürger ihn drum nicht mehr grüßten. Ueber Film las ich, weil ich davon überzeugt war, in Bälde einer der Helden der Leinwand zu werden. So eine Mischung von Ramon Novarro und Charles Laughton; vom einen hatte ich die Schönheit, vom anderen die Begabung. Leider erwies es sich, daß ich die Schönheit Laughtons hatte, und umgekehrt. Was meine Tätigkeit beim Film darauf beschränkt, daß hin und wieder, wenn im Basler Zolli ein neues Affenhaus eingeweiht wird, ein Fernseh-Reporter mich aufnimmt. Dann wundern sich die Leute vor dem Bildschirm darüber, daß es in Basel scheint's einen Schimpansen gibt, der Kleider trägt. Immerhin – die Filmkritiken von Bolo ließen mich tiefe Blicke tun in ein Gewerbe, von dem ich zuvor nur wußte, daß ein anständiger Mensch es erst ausübt, wenn sämtliche anderen Möglichkeiten, sich über Wasser zu halten, gescheitert sind: in den Journalismus.

Meine künstlerischen Interessen verlagerten sich daraufhin auf das Variété. Davon gab es in Basel drei. Sie strotzten von Männern, die auf der Bühne standen und uralte Witze erzählten, worauf sie selber so lange und so laut lachten, bis auch im Publikum hier und dort ein Kichern hörbar wurde. Das waren die erfolgreichen Conferenciers. Außerdem gab es dort Leute, die fröhliche Lieder sangen, die Freiübungen machten oder dressierte Hunde zeigten, die Kaninchen aus Hüten zogen und mit Bällen jonglierten. Vor allem aber gab es junge Damen, die größten-teils mit sich selber bekleidet waren, und die mir einen unerhörten Eindruck machten, weil sie so schön und so verworfen aussahen. Mitunter schickte ich einer von ihnen, die besonders schön und verworfen war, ein paar Blumen auf die Bühne. Das hatten diese Mädchen gern, denn sie konnten die Blumen ins Geschäft zurückbringen und den halben Kaufpreis zurückverlangen.

Eine der Damen lud mich sogar einmal in ihr Logis ein. Ich kam mit bebendem Herzen, zumal sie den Namen Butterfly trug. Es gab Milchkaffee, sie zeigte mir ihre Ausschnitte (Zeitungsausschnitte, mit ihren Kritiken), und dann durfte ich ihr helfen, die frisch ge-



waschene Bettwäsche zusammenzulegen. Daraufhin kam ihr Ehemann, der im Programm als Gewichtheber auftrat, und freute sich darüber, daß ich alle die Arbeit getan hatte, die sonst er hätte tun müssen. Zum Abschied drückte er mir die Hand; leider verwechselte er mich dabei mit einem Zweizeitnergewicht. Drei Tage lang trug ich die Hand in einer Schlinge. «Das ist bei Butterfly passiert» sagte ich meinen Freunden und geriet darauf in den Ruf eines gewalttätigen Wüstlings gegenüber zarten Artistinnen. Die Kritiken aber über die Variétéprogramme – die schrieb Bolo. Und an ihnen entzündete ich mich bei jedem Programmwechsel und trug mein Erspartes nicht in die Schokoladenhandlung, sondern an die Variétékasse. Weshalb ich schlank und rank war.

Und so ging es weiter. Was auch immer ich anfang – überall stieß ich auf Bolo. Er schrieb Schnitzelbänke für die Fasnacht. Er ging scharf ins Zeug mit Leuten, die schlechtes Baseldytsch schrieben, es aber trotzdem taten. Er schrieb Romane, die ich las, weil sie in den Zeitungen abgedruckt wurden. Er schrieb Theaterstücke. Er schrieb Texte zu Musicals, als man noch nicht einmal wußte, was ein Musical ist. Einmal bekam ich sogar Freibilletts für die Premiere seines neuesten Stückes «Herzdame blutt». Darunter sollten Sie sich nichts Unangezogenes vorstellen. Damals war das einzige, was man mit Oben Ohne sah, die Kuh auf

einer Packung von Milchkaramellen. Und die trug es nicht vorne oben, sondern hinten unten. «Herzdame blutt» hatte etwas mit Jassen zu tun. Weil ich Freibilletts hatte, fühlte ich mich verpflichtet, an der Weltpremiere heftig zu lachen (es war ein Lustspiel). Da ich von Jassen absolut nichts verstehe, lachte ich immer an unpassenden Stellen, und dann lachte das ganze Haus über mein unpassendes Gelächter, und das Stück wurde ein riesiger Lacherfolg.

Einige Zeit später lernte ich Bolo kennen. Ich war damals schon Journalist, und Bolo war der einzige Kollege, der mir gleich das Du anbot. Manche andere haben's bis heute noch nicht so weit gebracht. Außerdem war er einer der wenigen, die mich nicht mit Futterneid bedachten. Und er war einer der ganz wenigen, die mitunter einen guten Rat gaben, oder eine Idee mit mir besprachen, oder sonst etwas taten, was man von Journalisten gewöhnt ist (vom Film her, nicht von der Praxis). Und dazu kam, daß ich überall auf Bolo stieß, wo es etwas Interessantes gab. Er war geradezu der Knotenpunkt des Basler Journalismus.

Und nun ist er gestorben. Rudolph Bolo Mäglin, wie sein ganzer Name lautete. Suchen Sie ihn nicht im «Who's who in Switzerland». Dort drin stehen nur Leute, die fürchterlich reich sind, oder fürchterlich wichtig, oder die sich für fürchterlich wichtig halten. Zu ihnen gehörte Bolo nie. Auch wenn er für Basel so viel bedeutete ...